General-Anzeiger

für

Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgebung.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk., ins Haus gebracht vom Boten 1,10 Mk., von der Post 1,24 Mk.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.

Als Beilage erscheint das wöchentlich achtseitige Unterhaltungsblatt „Zeitspiegel".

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pf

Für die Redaktion verantwortlich: Ernst Roeller-Kemberg. Druck und Verlag von Ernst Roeller, Kemberg.

Nr. 8. Kemberg, Sonnabend den 17. Januar. 1903.

Lokales und Provinzielles.

Kemberg, den 16. Januar.

— **Für die Kleinbahnstrecke Bergwitz-Kemberg** erläßt der Regierungspräsident v. d. Recke eine Polizeiverordnung, die im wesentlichen die Bestimmungen des allgemeinen Betriebsreglements für die deutschen Eisenbahnen enthält. Darnach müssen die Eisenbahnreisenden und das sonstige Publikum den allgemeinen Anordnungen nachkommen, welche von der Bahnverwaltung behufs Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb des Bahngebiets und bei der Beförderung von Personen und Sachen getroffen werden, und haben den dienstlichen Anordnungen der in Uniform befindlichen oder mit einem sonstigen Ausweis über ihre amtliche Eigenschaft versehenen Bahnbeamten Folge zu leisten. Das Betreten der Bahnstrecke, soweit sie nicht zugleich als Weg dient, sowie das Betreten der zur Bahn gehörigen Böschungen, Dämme, Gräben, Brücken oder sonstigen Anlagen ist ohne Erlaubniskarte dem Publikum verboten; dasselbe darf zum Ueberschreiten der Bahn nur die dazu bestimmten Uebergänge benutzen. Das Hinüberschaffen von Pflügen und Eggen, sowie von Baumstämmen und anderen schweren Gegenständen über die Bahn darf, sofern dieselben nicht getragen werden, nur auf Wagen oder untergelegten Schleifen erfolgen. Solange sich der Zug in Bewegung befindet, ist das Ein- und Aussteigen, auch der Versuch dazu, sowie das eigenmächtige Oeffnen der an den Langseiten der Wagen befindlichen Thüren verboten. Die Verordnung tritt mit heute Freitag in Kraft.

— **Der Landwirtschaftliche Verein** hielt, diesmal im Saale der Weintraube, sein diesjähriges Wintervergnügen am Mittwoch ab. Es war ein heiteres anmutiges Festchen, das wieder einmal flotte Pärchen von ehemals, dessen Lebenswege sich später trennten, zusammenkommen und zusammen einen Walzer durch den Saal fegen sah, als ob die von Alter und Arbeit allmählich etwas steifgewordenen Glieder neu belebt wären. Freilich, manchmal ging's doch nicht mehr, und man mußte sich damit abfinden, daß das Tanzen fortan für einen zu den Genissen gehört, die versagt sind. Man muß sich dann an das Vorangehende, an das Concert und die deklamatorischen Vorträge, halten, und da war wie immer auch diesmal reichlich gesorgt. Bewährte Kräfte führten die komischen Sachen mit oft drastischer Wirkung aus, so daß der über das Fest ausgebreitete familiäre Hauch des heiteren Anstriches nicht entbehrte.

— **Der Kriegerverein** wird nunmehr, entgegen seinem früheren Beschlusse, Kaisers-Geburtstag nur durch ein Essen im „Palmbaum" feiern.

— **Die nächste Schöffengerichtssitzung**, die erste in diesem Jahre, findet Donnerstag den 22. d. Mts. statt.

— Für den Rest des Januar prophezeit Falb viel Regen und Schnee und gegen Ende des Monats starke Kälte. Auch dem hundertjährigen Kalender zufolge gestaltet sich die Witterung im Januar ziemlich kalt und feucht. Vom 14. bis 20. soll es „mäßig", am 21. jedoch „grimmig" kalt werden. Am 22. und 23. wäre wieder Wind und Schnee, vom 24. bis zum Schluß des Monats aber große Kälte zu erwarten.

Seegrehna, 14. Jan. Gestern vormittag verunglückte der Holzarbeiter Gottlieb Wagner aus Selbitz in dem Königlichen Forstrevier Preske. Derselbe war im Holzschlage mit Zusammenlesen von Knüppeln beschäftigt, als eine von zwei anderen Holzarbeitern abgesägte Kiefer niederstürzte und ihn so unglücklich traf, daß er nur tot unter dem Baume vorgezogen werden konnte. Kopf und Beine waren vollständig zerschlagen. Schon im vorigen Jahre hatte der im 58. Lebensjahre stehende verunglückte Arbeiter das Unglück, daß ihm auf ähnliche Art und Weise von einer Kiefer mehrere Rippen zerschlagen wurden. (Wittenb. Tagebl.)

Wittenberg. Lebhafte Klagen über Wildschaden führen jetzt die kleinen Pächter der städtischen Aecker und Wiesen im Bodemar und in Seegrehnaer Flur. Der Pächter der städtischen Jagd, Herr Amtmann Mohs, hat in diesem Jahre noch keine größere Jagd veranstaltet. Im vergangenen Jahre soll derselbe ebenfalls keine größere Jagd abgehalten haben, weshalb sich das kleinere Wild, Hasen und Kaninchen, stark vermehrt und durch seine Mengen nun die Fluren nicht unerheblich beschädigt.

Zahna. Den Stadtverordneten lag in ihrer ersten Sitzung in diesem Jahre vom Leiter der hiesigen Schule, Rektor Kießler, ein Antrag auf Anstellung einer 9. Lehrkraft vor. Zur Begründung dieser Forderung war angeführt, daß unsere Schule gegenwärtig 563 Schüler unterrichte, von welchen Ostern 60 aus derselben entlassen würden. Dafür aber sei Ostern ein Zuwachs von zirka 100 A-B-C-Schützen zu erwarten. Auf jede Lehrkraft würden sodann etwa 75 Kinder kommen, eine Zahl, welche von keiner Stadt in der ganzen Umgebung einer Lehrkraft zugemutet würde. Der Magistratsvertreter gab hierzu die Erklärung ab, daß derselbe in seiner soeben beendeten Sitzung beschlossen habe, dem Antrage stattzugeben und schlägt die Anstellung einer Lehrerin zum 1. April d. J. vor. Die Versammlung ist damit einverstanden und erhebt diesen Vorschlag einstimmig zum Beschluß. — Im Monat Dezember wurde von der hiesigen Gasanstalt für 1769 Mk. Gas entnommen. — Die im vergangenen Jahre herrschende Fleischnot illustrieren recht drastisch nachstehende Angaben Von den hiesigen gewerbetreibenden Fleischern wurden vom 1. Oktober 1900 bis 30. September 1901 2387 Schweine, in dem gleichen Zeitraum 1901/1902 aber nur 1785 Schweine, also 602 Stück weniger, geschlachtet.

Jessen. Bei einer kürzlich in Körba stattgehabten Beerdigung kam es vor, daß beim Herunterlassen des Sarges in die Gruft dieser umkippte und sich öffnete, sodaß die Leiche ins Grab fiel und erst wieder in den Sarg gelegt werden mußte. Es läßt sich denken, daß dieser Vorfall auf die Leidtragenden einen sehr peinlichen Eindruck machte.

Annaburg. Im Reichsmilitäretat für 1903 sind für unser Militär-Knaben-Erziehungs-Institut folgende Ausgabeposten eingestellt: Für Ergänzungs- und Umbauten bei dem Militär-Knaben-Erziehungs-Institut sowie für Wasserversorgung dieser Anstalt, letzte Rate 50 000 M., sodaß nunmehr der Gesamtanschlag von 330 000 M. ausgeglichen ist. Ferner für Entwässerung des Grundstücks des Militär-Knaben-Erziehungs-Instituts und Neubau eines Abortgebäudes die letzte Rate von 114 000 M. eingestellt; gezahlt und verwendet sind bereits 6000 M.; somit ist auch hier der Anschlag, welcher 120 000 M. vorsah, ausgeglichen. Endlich führt der Etat zur Ausstattungsergänzung bei demselben Institut den vollen Bedarf von 15 000 M. auf. Es handelt sich hierbei um die Ausstattung des neuen Unterrichtsgebäudes sowie um die Anschaffung von Geräten zu der aus erziehlichen Gründen gebotenen kasernenmäßigen Unterbringung von Offizieren und Mannschaften in der Anstalt und endlich um die Anschaffung von Schränken für die Zöglinge, denen bisher zur Unterbringung ihrer Privat- wie auch Dienstsachen besondere Gelasse nicht überwiesen werden konnten.

Herzberg. Wie bestimmt verlautet, wird bei der bevorstehenden Reichstagswahl im Wahlkreise Schweinitz-Wittenberg von seiten der konservativen Partei Herr Dr. v. Spillner-Wittenberg als Kandidat aufgestellt werden.

Mühlberg, 11. Jan. [Denunzianten unter sich.] Der hiesige Arbeiter S., der wegen einer Uebertretung in Strafe genommen war, glaubte in dem Hausgenossen L. den Denunzianten vor sich zu haben. Um sich zu rächen, erstattete S. bei der Polizei Anzeige, daß L. entwendete Zuckerrüben im Garten vergraben habe. Die Polizei fand die Rüben auch vor. L. erstattete nun gegen S. Anzeige, daß dieser ebenfalls Rüben verborgen halte. Diese wurden auch gefunden. Die Anzeige ist demnach für S. selbst verhängnisvoll geworden, denn gegen beide ist nun die Untersuchung eingeleitet.

Aus den Jerichower Kreisen, 12 Jan. Einem Hofbesitzer in Paplitz entstand ein beträchtlicher Schaden dadurch, daß sich drei wertvolle Kühe im Stall an der Halskette verwickelten, wodurch zwei erstickten, während die dritte gerettet werden konnte.

Frohburg, 13. Januar. Die älteste Person unseres Ortes, die Witwe Weigandt, wird am nächsten Sonntag hundert Jahre alt. Sie ist noch so rüstig, daß sie am Stocke ausgehen kann. Leider wird ihre hundertjährige Geburtstagsfeier eine sehr bescheidene sein, da sie arm ist, ganz allein wohnt und nur von der Unterstützung der Stadt und guter Leute lebt.

Dessau. (Der Staatsminister als Ehrenbürger.) Staatsminister Dr. von Koseritz ist zum Ehrenbürger der Stadt Dessau ernannt worden.

Merseburg, 14. Jan. [Drei Kinder ertrunken.] Im benachbarten Zöschen ertranken heute nachmittag in einem kleinen Teiche in der Nähe des Ortes drei Knaben im Alter von 9, 11 und 12 Jahren. Dieselben hatten sich auf das noch nicht tragfähige Eis gewagt und waren eingebrochen. Da Hilfe nicht rechtzeitig zur Stelle war, kamen alle drei ums Leben. Erst nach längerem Suchen wurden die Leichen gefunden und den bedauernswerten Eltern in die Wohnungen gebracht.

Zeitz, 13 Jan. Ein geriebener Schwindler macht seit kurzem die hiesige Gegend unsicher. Er tritt sehr nobel auf, besucht namentlich ältere Personen, besonders pensionierte Lehrer und Lehrerswitwen, giebt sich hauptsächlich als Antiquitäten-Händler aus, erkundigt sich nach etwa vorhandenen Altertümern, kauft dieselben, bezahlt sie aber durchweg mit falschem Gelde. In Zeitz wurden ihm eine ganze Anzahl solcher Sachen vorgezeigt, für die er beträchtliche Summen bot. In verschiedenen Fällen kam auch ein Kauf zustande, aber hinterher stellte sich heraus, daß sowohl sämtliches Gold- als auch das Silbergeld, das der Gauner für die Raritäten zahlte, falsch ist. Nach dem Schwindler wird gefahndet. — Gestern nachmittag wurden die Einbrecher, welche den Diebstahl in der hiesigen Nicolaikirche vor kurzem ausgeführt haben, ermittelt; es sind drei Personen. Sie wurden in Gera festgenommen und gestanden bereits ein, auch die Kirchendiebstähle verübt zu haben, welche in Gera und Jena im vorigen Jahre vorgekommen sind.

Erfurt, 12. Jan. Selbstmord versuchte am gestrigen Sonntag vormittag das 17jährige Dienstmädchen Ernestine Schulze, das bei einem Drogisten am Dalbergsweg in Stellung war. Furcht vor Strafe wegen eines Diebstahls hat das jugendliche Mädchen in den Tod getrieben. Man zog es an der ehemaligen Schutzturmschleuse tot aus dem Wasser.

Nordhausen, 10. Jan. Der Kaiser hat von seinem Begnadigungsrecht gegen den von dem hiesigen Schwurgericht zum Tode verurteilten Lumpensammler Otto Weißenbach von Rosvermende angeblich keinen Gebrauch gemacht.

Eisenach, 11. Jan. Einen für den Privatbesitzer recht einschneidenden Beschluß hat das großherzogliche Staatsministerium bei Gelegenheit der landesherrlichen Bestätigung des südlichen Bebauungsplanes der Stadt getroffen. Es hat sämtliche Einwendungen, die von privater Seite gegen denselben erhoben waren, zurückgewiesen und eine blaue Linie eingezeichnet, durch welche ein großes um die Wartburg liegendes Gebiet, um deren landschaftliches Bild nicht zu beeinträchtigen, von der Bebauung ausgenommen wird. In einem ausführlichen Entscheid hat das Ministerium darauf hingewiesen, daß der Stadt Eisenach mit der Wartburg ein großer Schatz anvertraut sei, den immerdar zu hüten im eigensten Interesse der Stadt liege. Die Bauplankommission hat das durchaus anerkannt, ist jedoch der Meinung, daß man den Grundstücksbesitzern nicht zumuten dürfe, ohne jeden Anspruch auf Entschädigung ihr Eigentum den Interessen der Allgemeinheit zum Opfer zu bringen. Auch der Gemeindevorstand hat sich dieser Ansicht angeschlossen und sich gegen die blaue Linie erklärt. Die Grundstückbesitzer und auch die Hypothekenbesitzer wollen sich einen derartigen Eingriff in ihre Privatrechte nicht gefallen lassen. Auf Antrag der Bauplankommission hat deshalb umlängst der Gemeinderat beschlossen, eine Aenderung des vom Ministerium festgestellten Bauplanes in die Wege zu leiten. Die Körperschaft erklärt die blaue Linie nicht für statthaft und ist deshalb beim Staatsministerium in Weimar dahin vorstellig geworden, daß die blaue Linie wieder in Wegfall komme oder, daß den schwer geschädigten Grundstücksbesitzern eine entsprechende Entschädigung gewährt werde. Der Antrag ist bis jetzt noch nicht beantwortet worden.

Köthen, 13. Jan. In einem Putzgeschäft am Marktplatz sprachen in letzter Zeit öfters Mädchen vor, um sich Läppchen für ihre Puppen zu erbitten, welchem Ersuchen auch der Geschäftsinhaber in liebenswürdigster Weise nachkam. Wie groß war aber sein Erstaunen, als er bemerkte, daß ihm sein Entgegenkommen mit dem schnödesten Undank belohnt wurde; denn die Mädchen hatten gelegentlich ihrer Besuche eine Federboa und eine Plüschmütze gestohlen. Auf Grund erstatteter Anzeige gelang es, die jugendlichen Diebinnen, zwei Mädchen im Alter von 13 Jahren von hier, zu ermitteln und die gestohlenen Gegenstände wieder herbeizuschaffen.

Greiz. Zum Gutspächter in Friesen kam kürzlich in der Uniform eines Postbeamten ein Unbekannter und überreichte ein Telegramm mit der Bitte, dringend 200 Mark an ein Mitglied der Gutsherrschaft in Zwickau zu senden. Der angebliche Bote erhielt das Geld zur Einzahlung; später stellte sich heraus, daß das Telegramm gefälscht war.

Bautzen (Kgr. Sachsen). Eine recht unangenehme Ueberraschung für seinen Geldbeutel mußte ein aus der Bautzener Gegend stammender Viehhändler hier dadurch erfahren, weil derselbe 285 Stück Hasen aus Ostpreußen mit nach Bautzen gebracht, dieselben aber, um die Fracht zu ersparen, heimlich mit in die Lowry, in welcher er Rinder transportierte, verpackt hatte. Beim Ausladen der Rinder wurde das Vorhandensein der Hasen bemerkt und mußte der sparsame Händler nun 344 Mark für Nachfracht und Strafe abladen, ehe er die Hasen ausladen durfte. Außerdem machte sich noch 28,50 Mark städtische Eingangsabgabe nötig, so daß er sich den Verdienst wohl hinter die Ohren schreiben kann.

Braunschweig, 10. Jan. Einen schrecklichen Tod erlitt gestern das 4jährige Söhnchen des Steinsetzers Reimer, Friedrichstraße 38. Beide Eltern waren am Vormittag ihrer Arbeit nachgegangen und der 4jährige Arthur war mit seiner 2jährigen Schwester in der Wohnung zurückgeblieben. Das Kind hat nun jedenfalls mit Streichhölzern gespielt, wobei seine Kleider Feuer fingen. Als die Eltern am Mittag nach Hause kamen, fanden sie ihr Kind mit Brandwunden überdeckt als Leiche im Zimmer liegen. Der zweijährigen Schwester war nichts geschehen, sie spielte ruhig und ohne Verständnis des schrecklichen Ereignisses im Zimmer umher.

Litterarisches.

— Das Dezemberheft der **„Deutschen Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart"** ist soeben erschienen und bringt wiederum eine Fülle bedeutender und aktueller Aufsätze aus ersten Federn. Wir verfehlen nicht, unsere Leser ausdrücklich auf die ausführliche Anzeige in unserer heutigen Nummer hinzuweisen.

Wittenberger Wochenmarkt.

Am Mittwoch-Markt kostete: Butter die Kanne 1,60 bis 1,90 Mk., Eier Mk. 1,30 die Mandel, Hasen 3,25 bis 3,50 Mk. pro Stück.

Kirchliche Nachrichten der Stadt Kemberg.

2. Sonntag nach Epiphanias, den 18. Jan.
Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte: Archidiak. Schulze.
Vorm 9 Uhr Gottesdienst: Propst Schütz.
Feier des hl. Abendmahls.
Nachm. 2 Uhr Gottesdienst: Archidiak. Schulze.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030117015/fragment/page=0001

Der Reichstag.

Die Beratung der Resolutionen zum Zolltarif wird fortgesetzt. Die zweite von der Kommission beantragte Resolution ersucht die verbündeten Regierungen, mit möglichster Beschleunigung zu erwägen, ob nicht durch differenzielle Zolltarifierung von raffiniertem und Rohpetroleum die Schaffung einer inländischen Raffinerieindustrie möglich und wirtschaftlich geboten sei.

Abg. Wurm: Kommt diese Resolution zur Durchführung, so erwächst daraus für das ärmere Volk eine überaus schwere Belastung. Es handelt sich um einen Raubzug der Agrarier auf die Taschen der Armen. Ihre bankerotte Spiritusindustrie wollen sie künstlich heben durch Verteuerung des Petroleums, indem Sie dadurch den Brennspiritus konkurrenzfähiger machen wollen.

Seine Partei werde gegen die Resolution stimmen.

Abg. Freiherr v. Heyl (natl.): Vielleicht sei es möglich, auch bei uns die Raffinerie einzuführen. Dadurch würden mindestens 40 000 Menschen Arbeit erhalten.

Unterstaatssekretär v. Fischer erklärt, die Regierungen hätten noch dieselben Bedenken gegen die von der Resolution vorgeschlagene Aenderung, durch die unsere heimische Petroleumgewinnung schwer geschädigt werden müßte. Er müsse daher von der Annahme der Resolution abraten.

Abg. Frese: Ich und meine Freunde betrachten die Frage vom Standpunkt der Wohlfahrt des Konsumenten. Und da bin ich allerdings mit Herrn Wurm der Ansicht, daß bei Durchführung dessen, was die Resolution will, die Konsumenten geschädigt werden würden, und daß es sich hierbei in der Tat um eine Aktion handelt, die mit einem nationalen Mäntelchen auftrisiert werden soll.

Abg. Paasche (natl.) tritt demgegenüber lebhaft für die Resolution ein.

Abg. Gothein (fr. Vg.) bekämpft die Resolution.

Ueber die Resolution wird auf Antrag der Sozialdemokraten namentlich abgestimmt. Die Resolution wird angenommen mit 152 gegen 70 Stimmen bei 2 Stimmenenthaltungen.

Zur Beratung stehen sodann die beiden auf das Meistbegünstigungsverhältnis bezüglichen Resolutionen. Die eine, von den Abgg. v. Heyl, Graf Kanitz und v. Kardorff beantragt, will das Meistbegünstigungsrecht gegenüber all den Ländern gelöst wissen, welche den deutschen Waren nicht volle Reciprozität inbezug auf Zollgesetzgebung oder zollamtliche Behandlung gewähren.

Die zweite Resolution, Speck und Genossen vom Zentrum, verlangt Lösung des Meistbegünstigungsverhältnisses gegenüber all den Ländern, „bei denen die Erfahrung gezeigt hat, daß ein solches Verhältnis den deutschen Interessen nachteilig ist."

Staatssekretär Graf Posadowsky: Sie werden mir glauben, wenn ich ihnen sage, für die verbündeten Regierungen wäre es jetzt der ungünstigste Augenblick, sich über diese Verhältnisse zu auß..... Was wir hier sprechen, hört man nicht nur hier, sondern auch außerhalb dieser Räume. Ich gebe zu, daß das Meistbegünstigungsverhältnis auch seine Nachteile hat. Aber wenn wir grundsätzlich auf jedes Meistbegünstigungsverhältnis verzichten wollten, so würden wir in einen Zustand geraten ähnlich demjenigen im Inlande vor Abschluß des Zollvereinigungsvertrages. Ein solcher grundsätzlicher Verzicht würde uns Schranken auferlegen, welche mit unserem Weltverkehr nicht in Einklang stehen würden.

Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Präsidiums. Das Präsidium der letzten Session wird durch Akklamation wiedergewählt.

Nunmehr nimmt das Wort zur Einbringung des Etats der

Finanzminister v. Rheinbaben: Wie sich das laufende Jahr gestalten werde, sei noch nicht so genau zu übersehen, aber er schätze das voraussichtlich sich ergebende Defizit ungefähr so hoch wie das von 1901, also auf etwa 35 Millionen Mark. Was nun den neuen Etat anlange, so stehe er auf demselben Standpunkte wie im Vorjahre, das heißt, er meine, daß die Krisis noch nicht völlig überwunden sei, und daß wir deshalb allen Anlaß haben, bei dem neuen Etatsvoranschlage sehr vorsichtig zu sein. Nur in einer Beziehung habe sich die Lage der Landwirtschaft etwas gebessert, indem nämlich infolge der ungünstigen Verhältnisse in der Industrie das Abströmen von Arbeitern vom Lande nachgelassen habe. Daß die Krisis noch nicht überwunden sei, erhelle auch durch die soeben bereits erwähnten Verhältnisse in der Industrie.

Bei der jetzigen Finanzlage könne auch an Gehaltsaufbesserungen für Eisenbahn- und andere Beamte nicht herangetreten werden. Die Gehaltsaufbesserungen müssen einstweilen für abgeschlossen angesehen werden. Es sind keine Ausgaben, die produktiv und deshalb von dauerndem Nutzen sind, gestrichen worden. Im Interesse der Schaffung von Arbeitsgelegenheit ist eine übermäßige Beschränkung des Extraordinariums unterblieben. Gegenwärtig habe die Reichsregierung sich damit geholfen, daß sie dem Reichstage eine Zuschußanleihe von 95 Millionen Mark vorgeschlagen habe. Er hoffe dringend, daß der Reichstag darauf wie überhaupt auf eine Finanzreform im Reiche eingehe. Was ferner die Politik der Regierung in den Ostmarken anlange, so werde die Regierung unbeirrt an dieser Politik festhalten. In Posen werde eine preußische Residenz geschaffen werden. Daraus werden diejenigen, die immer noch von einem polnischen Königreich träumen, ersehen, daß der preußische Adler diese Ostmarken festzuhalten gewillt ist, aber auch diesen Landesteilen seine besondere Fürsorge zuzuwenden gedenkt. Starke Mehraufwendungen enthalte der Kultusetat, besonders auch zur Vermehrung der Seminare. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage könne er doch mit Genugtuung sagen, daß keine wirklich notwendige Ausgabe unberücksichtigt geblieben sei. Er hoffe auf eine wohlwollende und sachliche Prüfung des Etats seitens dieses Hauses.

Tagesgeschichte.

— Der dem preußischen Abgeordnetenhause zugegangene Gesetzentwurf über die **Landestrauer** bestimmt folgendes: Bei dem Ableben des Königs, der Königin oder einer verwitweten Königin findet eine Landestrauer nach folgenden Bestimmungen statt: § 1. Die Glocken der Kirchen werden mittags von 12 bis 1 Uhr 14 Tage lang geläutet. § 2. Oeffentliche Musik, sowie öffentliche Lustbarkeiten und Schauspielvorstellungen sind vier Tage lang vom Sterbetage (einschließlich) ab und am Tage der Beisetzung einzustellen. § 3. Wer den Bestimmungen dieses Gesetzes zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe von 15 bis 150 Mk. bestraft. § 4. Dieses Gesetz tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft. Die allerhöchste Kabinetsordre vom 28. November 1845 betr. das Trauerreglement vom 7. Oktober 1797 und die bisher in Kraft gebliebenen Vorschriften des letzteren werden aufgehoben.

— Der Gesetzentwurf über die **Kaufmannsgerichte**, d. h. die **kaufmännischen Schiedsgerichte**, ist jetzt dem Bundesrat zugegangen. Ueber den Inhalt des Gesetzentwurfes wird folgendes mitgeteilt:

Die Kaufmannsgerichte werden in allen Gemeinden errichtet, die mehr als 20 000 Einwohner haben. Bei vorhandenem Bedürfnisse können solche Gerichte auch für Gemeinden mit geringerer Einwohnerzahl errichtet werden. Ferner können mehrere Gemeinden sich durch übereinstimmende Ortsstatuten zur Errichtung eines gemeinsamen Kaufmannsgerichts für ihre Bezirke vereinigen. Für jedes Kaufmannsgericht sind ein Vorsitzender und mindestens ein Stellvertreter desselben sowie die erforderliche Zahl von Beisitzern zu berufen. Die Zahl der Beisitzer soll mindestens vier betragen. Die Beisitzer müssen zur Hälfte aus selbständigen Kaufleuten, zur Hälfte aus Handlungsgehilfen entnommen werden. Der Vorsitzende darf weder Kaufmann noch Handlungsgehilfe sein. Zuständig sind die Kaufmannsgerichte ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes für Streitigkeiten zwischen selbständigen Kaufleuten einerseits und ihren Handlungsgehilfen und Handlungslehrlingen andererseits, wenn die Streitigkeiten betreffen: 1. den Antritt, die Fortsetzung oder die Auflösung des Dienst- oder Lehrverhältnisses, sowie die Aushändigung oder den Inhalt des Zeugnisses; 2. die Leistungen aus dem Dienst- oder Lehrverhältnisse; 3. die Rückgabe von Sicherheiten, Zeugnissen, Legitimationspapieren oder anderen Gegenständen, welche aus Anlaß des Dienst- oder Lehrverhältnisses übergeben worden sind; 4. die Ansprüche auf Schadenersatz oder Zahlung einer Vertragsstrafe wegen Nichterfüllung oder nicht gehöriger Erfüllung der Verpflichtungen, welche die unter Nr. 1 bis 3 bezeichneten Gegenstände betreffen, sowie wegen gesetzwidriger oder unrichtiger Eintragungen in Zeugnisse, Krankenkassenbücher oder Quittungskarten der Invalidenversicherung; 5. die Berechnung und Anrechnung der von den Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlingen zu leistenden Krankenversicherungsbeiträge oder Eintrittsgelder. Streitigkeiten über Ansprüche aus einer Vereinbarung, durch welche der Handlungsgehilfe oder Handlungslehrling für die Zeit nach Beendigung des Dienst- oder Lehrverhältnisses in seiner gewerblichen Tätigkeit beschränkt wird, gehören nicht zur Zuständigkeit der Kaufmannsgerichte. Durch die Zuständigkeit eines Kaufmannsgerichts wird die Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte ausgeschlossen. Das Kaufmannsgericht ist außerdem verpflichtet, auf Ansuchen von Staatsbehörden oder des Vorstandes des Kommunalverbandes, für welchen es errichtet ist, Gutachten über Fragen abzugeben, welche das kaufmännische Dienst- oder Lehrverhältnis betreffen. Das Kaufmannsgericht ist berechtigt, in den bezeichneten Fragen Anträge an Behörden, an Vertretungen von Kommunalverbänden und an die gesetzgebenden Körperschaften der Bundesstaaten oder des Reiches zu richten.

Der Gesetzentwurf soll bereits am 1. April 1903 in Kraft treten.

Amerika. Die Vorräte an Proviant in Caracas sind knapp. Mehl ist nur für sechs und Fleisch für zehn Tage vorhanden. Am 6. d. M. griffen elshundert Aufständische Cumana an, das durch 500 Mann Regierungstruppen verteidigt wurde. Nach einem siebenstündigen Gefechte, das von dem britischen Kreuzer „Tribune" aus beobachtet wurde, zogen sich die Aufständischen unter Zurücklassung von 200 Gefangenen, 300 Gewehren und 29 000 Patronen zurück. Sie verloren 80 Tote.

Marokko. Die Korrespondenten des „Liberal" in Tanger und Ceuta brahten alarmierende Nachrichten. In Fez soll ein großer Teil der Bevölkerung Anhänger Elroghis geworden sein und Feindseligkeiten gegen den Sultan offenbaren, besonders seitdem dessen Bruder Mohammed wieder eingeferkert ist. Die Sultanstruppen sind in zwei Kolonnen ins Feld gerückt, doch vollständig demoralisiert, etwa zwei Stunden von Fez ist der erste Zusammenstoß mit Elroghi erfolgt. Elroghi erfocht einen neuen Sieg. Es herrscht Panik in Fez. Es verlautet, der Sultan wolle abdanken und sich nach Rabat zurückziehen. Die Europäer, die Fez nicht verlassen haben, sind in der Waffenfabrik verbarrikadiert. Das deutsche Vizekonsulat verließ Fez. Die deutsche Gesandtschaft in Tanger ordnete an, daß die deutschen Agenten in Marrakesh sich nach den Hafenplätzen zurückziehen.

— Nach den letzten aus Fez in Tanger eingetroffenen Nachrichten haben die Zemmur- und Geruan-Stämme, die sich noch kürzlich im Aufstande befanden, dem Sultan zahlreiche Verstärkungen gesandt. Dieses Vorgehen ist ein Beweis für die Unrichtigkeit der Behauptung, daß der Sultan an Popularität eingebüßt habe. Man macht alle Anstrengungen, um eine möglichst vollständige Expedition zu unternehmen; am Hofe des Sultans ist man vertrauensvoll; auch die öffentliche Meinung äußert sich zuversichtlich. Eine große Menge von Getreide und anderen Lebensmitteln ist in Fez eingetroffen. — Die Gerüchte, der Kriegsminister sei ermordet oder verwundet worden, sind unbegründet.

— Der spanische Gesandte in Marokko de Calogan meldet, mit Rücksicht auf den Umstand, daß der Prätendent in der Nähe von Fez stehe, sei beschlossen worden, daß die Fremden und die Konsuln die Stadt verlassen.

Zulagen an die Beamten der Provinz Posen.

Der dem Etat für das Finanzministerium angefügten Denkschrift, betreffend Zuwendungen an die in der Provinz Posen und den gemischtsprachigen Kreisen der Provinz Westpreußen angestellten Beamten, ist zu entnehmen:

Die Gewährung von Gehaltszulagen an die mittleren, Kanzlei- und Unterbeamten in den ehemals polnischen Landesteilen gehört zu den von der Staatsregierung in der vorjährigen Landtagssession in Aussicht gestellten, auf Stärkung des Deutschtums und Zurückdrängung der deutsche- und staatsfeindlichen polnischen Agitation gerichteten politischen Maßnahmen. Der Beamtenstand in den ehemals polnischen Landesteilen hat neben seinen dort vielfach besonders schwierigen Berufspflichten die wichtige Aufgabe, als Träger deutschen Geistes und deutscher Kultur die staatlichen Interessen zu fördern und der einheimischen deutschen Bevölkerung in ihrer durch die Feindseligkeit der polnischen Agitation zur Zeit besonders erschwerten Lage in wirtschaftlicher, sozialer und politischer Hinsicht einen Rückhalt zu gewähren.

Die Grundsätze, welche für die Gewährung der Zulagen maßgebend sein sollen, sind folgende:

1. Etatsmäßig angestellte mittlere, Kanzlei- und Unterbeamte, welche in der Provinz Posen oder in der Provinz Westpreußen, mit Ausschluß der Kreise Danzig -Stadt und -Niederung, Elbing -Stadt und -Land und Marienburg, 5 Jahre lang ununterbrochen dienstlich tätig gewesen sind, erhalten für die fernere Dauer ihrer amtlichen Tätigkeit in diesen Landesteilen eine widerrufliche, nicht pensionsfähige Zulage von 10 v. H. ihres jeweiligen Gehalts (ausschl. des Wohnungsgeldzuschusses). Für die Kreis- und Grenztierärzte beträgt die Zulage bis zur anderweiten Gehaltsregulierung dieser Beamten jährlich 300 Mk.

2. Die unter 1 bezeichnete fünfjährige Wartezeit wird nach vollen Kalendervierteljahren berechnet, die Zulage vierteljährlich gezahlt. Auf die Wartezeit kommt die Zeit der diätarischen Beschäftigung, nicht aber die Vorbereitungszeit in Anrechnung. — Unterrechungen der diätarischen Beschäftigung in den mit der Zulage bedachten Landesteilen, welche durch vorübergehende Beschäftigung in den von der Zulage ausgeschlossenen Teilen der Provinz Westpreußen bis zur Dauer eines Jahres hervorgeführt werden, kommen auf die Wartezeit zur Anrechnung. Im übrigen bleibt vorbehalten, zur Vermeidung von Härten bei vorübergehenden Unterbrechungen der Dienstzeit in den mit der Zulage bedachten Landesteilen die vor der Unterbrechung zurückgelegte Dienstzeit in Anrechnung zu bringen.

3. Die Zulage ruht, wenn und solange der Beamte sich im Genusse einer Dienstwohnung befindet. Diese Bestimmung findet keine Anwendung, wenn den Beamten ein Anspruch auf freie Dienstwohnung zusteht, oder wenn die Gewährung von Dienstwohnungen an sämtliche Beamte der Beamtenkategorie, der der Beamte angehört, auch in den übrigen Landesteilen herkömmlich ist.

4. Die Zulage wird nur bei treuer Pflichterfüllung und völlig befriedigendem dienstlichen

---

Gehobene Schätze.

Erzählung von F. Ferdinand.

(Schluß) (Nachdruck verboten.)

Ich aber dachte so: Du nimmst das Geld und in der Nacht gräbst Du doch nach dem Schatz, einen Wächter wird der Fabrikherr schwerlich hinstellen auf das öde Feld. Froh über meine List und den Gewinn kaufte ich den teueren Wein und lief schnell nach Hause. Mit leichtem Herzen bot ich meiner Frau den Löffel mit Wein, jetzt glaubte ich, müsse sie gesund werden. Sie führte den Löffel an den Mund und ehe sie trank, fragte sie mich: „Woher hattest Du das Geld für den Wein?" Ich sah sie nicht an und sagte, ein alter Freund, den ich getroffen, habe mir eine längst vergessene Schuld berichtigt. „Das ist nicht wahr," keuchte sie hervor und es hörte sich an, als würde ihre Brust durch die Anstrengung, mit der sie sprach, zerrissen; „das ist nicht wahr, Mann, Du hast das Sterbefeld verkauft, ich weiß es." Der Löffel mit seinem Inhalt entsank ihrer Hand und ich hörte nur noch die Worte von ihr: „Um diesen Preis will ich nicht leben." Dann lag sie stumm und starr einen halben Tag und die Nacht und wie die Sonne wieder heraufstieg, drückte sie mir die Hand und starb in meinen Armen.

Maling schauderte. Das Schicksal hatte ihn auf so eigentümliche Art mit diesem schwer geprüften Manne zusammengeführt, daß es ihm wie eine Warnung schien, die ihn mahnte, Bremberg den Rücken zu kehren. Sein Begleiter hatte ihn, ohne daß Maling es gewahr worden war, weit von der Stadt fortgeführt, sie standen jetzt vor einem verfallenen Häuschen, welches Geßner als seine „Höhle" bezeichnete.

„Und glauben Sie noch an diesen Schatz auf dem Sterbefelde?", fragte der Fabrikant. „Fest und sicher," lautete die Antwort, „aber ich werde ihn nicht heben — auch Sie nicht, Herr, wir haben Unglück, weil wir das Sterbefeld besessen haben und besitzen — da muß ein anderer kommen. Und nun gute Nacht oder besser guten Morgen, da oben wird's schon hell." Mit diesen Worten verschwand der Alte in das Haus und Maling trat den Heimweg an.

Es war an einem heitern Maimorgen, ein Jahr nachdem die eben beschriebene Begegnung stattgefunden hatte, als vor dem „Rautenkranz", dem besten und vornehmsten Hotel in Bremberg, ein Wagen hielt und aus demselben ein fremdländisch gekleideter Herr und eine junge Dame stiegen.

„Engländer," flüsterte der Wirt dem Oberkellner zu. „Engländer," wiederholte dieser und der Kellnerjunge hatte nichts Eiligeres zu tun, als dem Hausknecht die Botschaft zu überbringen, die dieser brühwarm seinem Kollegen vom Kaufmann P. anvertraute.

„Also Engländer sind angekommen," erzählte Kaufmann P. seinen Kunden und ehe es Mittag war, wußte die ganze Stadt, daß im „Rautenkranz" Engländer abgestiegen seien. Nur Maling, der unverdrossen über seinen Büchern saß, erfuhr nicht eher etwas davon, bis es an die Tür seines Komtoirs pochte und auf sein „Herein" Mstr. Hudson und Edith hereinstürzten. Die jungen Leute flogen einander in die Arme und überließen sich ganz der Aufwallung des ersten langersehnten Wiedersehens und Papa Hudson tat nicht das Geringste, diese reine Freude zu stören, er sah sogar mit sichtlichem Vergnügen dem Kosen und Küssen der Liebenden zu und sagte endlich: „Da sehen Sie, Mstr. Maling, wie wir Wort halten, zehn Freier in London haben wir mit höflichen Komplimenten fortgeschickt, um hier in Bremberg uns den Rechten zu holen. Jetzt zeigen Sie uns vor allem Ihre Fabrik, Ihre Briefe waren in der letzten Zeit ein wenig karg mit Geschäftsberichten, da haben wir uns aufgemacht, um uns selbst vom Stand der Dinge zu überzeugen."

„Und Dir zu sagen," unterbrach Edith den Vater, „daß, wenn Du auch der schlechteste Geschäftsmann unter der Sonne wärst, Deine Edith treu bleibt und bald die Deine wird. Papa hat seine Fabrik verkauft, sich von den Geschäften zurückgezogen und nach seiner Berechnung besitzt er —"

„Plaudertasche," rief Hudson, „mußt Du denn gleich in der ersten Viertelstunde Dein Herz ausschütten? Kommen Sie, Schwiegersohn, zeigen Sie uns die Fabrikräume."

Maling führte seine Gäste umher und hatte die Genugtuung, daß dem Vater seiner Erwählten die ganze Einrichtung recht wohl gefiel, besonders lobte dieser die Accuratesse, die überall herrschte. So kamen sie auch in das Kesselhaus und hier wollte sich Mstr. Hudson vor Lachen ausschütten. „Ist es möglich, Schwiegersohn," rief er, „Sie heizen hier noch mit Reisig und Holz, ja wozu gibt es denn Kohlen in der Welt. Dieses Feuer kostet Sie ja das Vierfache und kann nie so intensiv wirken, als ein Kohlenfeuer."

„Das ist sehr wahr," erwiderte Maling, dem dieser Mißstand schon längst zu denken gegeben hatte, „aber wir haben in Bremberg keine Kohlenlagerungen im Erdreich und der Transport würde jeden Gewinn illusorisch machen, so teuer stellt er sich, ja, wer den hiesigen Fabriken eine billigere Kohle lieferte, der würde in kurzer Zeit steinreich werden, aber die Natur war nicht so gütig, uns dazu Gelegenheit zu geben."

Damit war der Disput über diese Ar-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030117015/fragment/page=0002

und außerdienstlichen Verhalten gewährt und bei Fortfall dieser Voraussetzungen entzogen.

b. Diejenigen Beamten, welche zur Zeit ihrer Versetzung in den Ruhestand sich im Genusse der Zulage befunden haben, oder für welche der Bezug der Zulage nach der Bestimmung unter Nr. 3 geruht hat, erhalten, solange sie ihren Wohnsitz in den unter 1 beschriebenen Landesteilen nehmen, eine widerrufliche Zulage zur Pension, welche so berechnet wird, als ob die Gehaltszulage einen Teil des pensionsfähigen Diensteinkommens gebildet hätte.

Der Bedarf an Gehaltszulagen ist auf Grund näherer Ermittelungen auf rund 1 300 000 Mk. veranschlagt.

Der Bedarf an Zulagen zu den Pensionen ist nach Erfahrungssätzen und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß ein Teil der Beamten nach der Pensionierung in andere Landesteile verziehen wird, im Beharrungszustand auf mindestens 10 v. H. der Gehaltszulagen zu veranschlagen. Einstweilen sind dafür 50 000 Mk. ausgeworfen. Da der Bedarf für beide Arten von Zulagen sich nicht im voraus ziffermäßig genau feststellen läßt, auch im Laufe des Etatsjahres eine Steigerung erfahren kann, so muß eine Ueberschreitung des betreffenden Etatsfonds im Bedarfsfalle vorbehalten bleiben.

Vermischtes.

Kaiser und Könige als Reiter. Der Kaiser von Oesterreich ist bekanntlich einer der vorzüglichsten Reiter nicht nur unter den gekrönten Häuptern, sondern überhaupt. Noch heute sitzt er trotz des hohen Alters frisch zu Pferde und läßt es mit Vorliebe scharfe Gangarten gehen. Noch zu Beginn der achtziger Jahre war der Kaiser ein eifriger Parforcereiter, und es gab kein Hindernis, das nicht genommen wurde. — Der deutsche Kaiser ist nach dem „Sport" ebenfalls ein vorzüglicher Reiter und sitzt oft stundenlang ohne Ermüdung im Sattel. Der Zar ist dagegen kein passionierter Reiter; es kommt höchst selten vor, daß man ihn zu Pferde sieht und Jagden reitet er überhaupt nicht mit. Unter den Königen ist Alfons von Spanien ein vorzüglicher Reiter; er reitet sehr viel über Tags, aber nie ein und dasselbe Pferd, denn er liebt es, sehr oft zu wechseln. Er reitet meist Araber und Pferde aus altem, spanischem Blute, sehr selten englisches Halb- oder Vollblut. Sehr gerne reitet auch König Viktor Emanuel, aber seine Gemahlin tut es ihm da zuvor. Streifte sie doch schon von Kindesbeinen an immer hoch zu Roß in den Bergen ihrer Heimat herum und an Schneid konnte der Königin Elenna keine Zweite gleich. Der König von Portugal war ein ganz hervorragender Reiter, aber sein Körpergewicht nahm derart zu, daß er heute nur mehr ganz besonders starke Pferde reiten kann. Er hat eine Stute, die er auch auf seinen Reisen ins Ausland mitnimmt, und beim Begräbnis der Königin Viktoriaritt er diese schwere Stute, die beim Volke allgemeines Staunen hervorrief, denn von den seinen, edlen Pferden der anderen Fürstlichkeiten stach dieses Monstrum gewaltig ab. Der König von England ist ein mäßiger Reiter und liebt auch die nationalen Fuchsjagden nicht. Er ritt sehr wenige solcher Jagden mit, die allerdings auch das Anstrengendste sind, das man sich denken kann. Sein Lieblingsreitpferd war ein arabischer Pony. Eine vorzügliche Reiterin ist Königin Alexandra.

Ueber ein furchtbares Jagdunglück wird aus Budapest berichtet: Prinz Friedrich Liechtenstein, der einer Jagd bei seinem Schwiegervater, dem Grafen Apponyi beiwohnte, hatte das Unglück, einem Förster beide Augen auszuschießen. Es ist keine Hoffnung vorhanden, den Förster am Leben zu erhalten.

Eine der grausigsten Vorstellungen, die ein Menschenherz beunruhigen können, dürfte unzweifelhaft der Gedanke sein, lebendig begraben zu werden. Immer wieder tauchen — meist unbegründete — Gerüchte auf, wonach Personen, die man für tot gehalten hat, nachträglich erwacht seien. Auch im Altertum sollen derartige Vorfälle sich ereignet haben. Herakliides nennt eine Frau, die 7 Tage lang scheintot dalag und dann wieder ins Leben kam. Varro erzählt, als er zu Capua gewesen, sei einer, der zu Grabe getragen wurde, erwacht, und zu Fuß heimgegangen. Dasselbe geschah zu Aquinum: Corsidius, der Gemahl von Varros Tante, wachte, während er begraben werden sollte, wieder auf, und trug dann den zu Grabe, der ihm sein Begräbnis besorgt hatte. Die wunderbare Geschichte verhielt sich so: Corsidius war scheintot; man öffnet sein Testament und findet, daß sein jüngerer Bruder Erbe ist, die er übernimmt auch die Sorge für das Begräbnis. Währenddem erwacht der Scheintote, ruft seinen Diener und sagt, daß er von seinem Bruder komme, der ihm seine Tochter anempfohlen, seine verborgenen Schätze entdeckt und den Wunsch geäußert habe, die von ihm selbst gemachten Begräbnisanstalten für sich benutzen zu dürfen. Während Corsidius so spricht, kommen Boten aus seines Bruders Hause und verkünden dessen Tot. Die Schätze fand man am angezeigten Orte. Zu erwähnen ist auch die Geschichte des Epimenides, der sich als Knabe ermattet in einer Grotte niederlegt und 57 Jahre lang geschlafen haben soll, so daß er sich beim Erwachen höchlichst über die eingetretenen Verwandlungen der Dinge wunderte, weil er Tags zuvor erst eingeschlafen zu sein vermeinte. Am 57. Tage nach seinem Erwachen soll er zwar schon ein Greis geworden sein, aber doch 157 Jahre gelebt haben. — Plinius berichtet von folgenden Fällen: Aviola, der Konsul gewesen war, lebte auf dem Scheiterhaufen wieder auf, wo sein Leichnam verbrannt werden sollte, und wurde lebend verbrannt, weil man ihn nicht mehr aus dem Feuer zu retten vermochte. Dasselbe soll dem L. Lamia, einem Prätor, widerfahren sein. C. Aelius Tubero wurde noch glücklich vom Scheiterhaufen gerettet. Im Sicilianischen Kriege wurde Gabenis, ein tapferer Soldat, von Sextus Pompejus gefangen, gekappt und ans Ufer geworfen. Sein Kopf hing noch ein klein wenig mit dem Halse zusammen. In der Abenddämmerung beginnt er zu stöhnen und bittet die versammelte Menge, den Pompejus oder einen von dessen Vertrauten zu ihm zu senden, weil er wichtige Mitteilungen zu machen habe, der als Bote aus der Unterwelt komme. Pompejus schickt mehrere Freunde, und Gabenus spricht zu ihnen: Die Götter der Unterwelt sind von der Gerechtigkeit der Sache des Pompejus überzeugt und werden ihn glücklich ans Ziel seiner Wünsche führen. Das ist meine Botschaft. Daß ich wahr spreche, beweise ich dadurch, daß ich jetzt gleich wieder sterbe. Und so geschah's. Der Grund, weshalb der alte Römer diese Erzählung nicht glaubt, obwohl er sonst nicht so ungläubig ist, liegt wohl hauptsächlich darin, daß der Scheintote Unwahres prophezeit hat, denn Sextus Pompejus wurde besiegt und getötet.

Aberglauben. Wieder einmal liefert ein italienisches Dorf einen Beweis für die verderbliche Hirnlosigkeit, die oft mit dem Aberglauben Hand in Hand geht. In Coriano, einer Fraktion der Gemeinde Villa Minozzo in der Provinz Reggio Emilia — also nicht etwa in den dunkelsten Teilen der südlichen und insularen Hinterwälder — waren vierzehn Personen durch einen der Tollwut verdächtigen Hund gebissen worden. Eine Untersuchung des Kopfes des Tieres im Bologneser Institut für Tollwutbehandlung bestätigte den Verdacht, und der Gemeinderat des Dorfes wurde drahtlich von dem Ergebnis verständigt. Was geschah? Die Väter der Gemeinde traten zusammen und bewilligten einen Betrag von tausend Lire, um die vierzehn Gebissenen nach Cocullo in den Abruzzen — Cocullum im alten Caeciner-Lande zu schicken, wo ein Sankt Dominicus wunderjätige Heilungen vollzieht! Man bewahrt in seiner Kirche einen seiner Backenzähne, dessen Berührung von den verschiedensten Krankheiten, namentlich von Zahnweh und Bissen von Tieren heilen soll. Erliegen die unglücklichen Kranken trotz der Anrufung des Heiligen dem schrecklichen Uebel, so wird sich natürlich nicht beweisen lassen, daß sie durch die ärztliche Kunst würden gerettet worden sein. Kommen sie mit dem Leben davon, so werden die geistlichen Volksverdummer nicht zugeben, daß dies auch ohne ihren Hokuspokus geschehen sein würde. Man wird die Wunderkraft der Reliquie preisen, und es werden immer mehr Unwissende dem verderblichen Wahn in die Arme getrieben werden.

Wie die Wilderer die Förster hänseln. Man schreibt der Allgemeinen Zeitung aus Tirol: Im Zillertal können die Förster und Jäger trotz aller Anstrengungen mit den Wilderern nicht fertig werden. Während des verflossenen Herbstes gelang es den Wilderern wiederum, eine erkleckliche Anzahl von Gemsen wegzuschießen und in ihrer Freude darüber beschlossen sie, den Jägern einen ordentlichen Schabernack zu spielen. Am Morgen des Christtages fand man auf der Brücke, zwischen Dornauberg, einen Tannenbaum, der mit Lichtern geschmückt und mit einem Dutzend Gemskrickeln behängt war. Dabei lagen Zettel, die anführten, welchem Förster oder Jäger jedes Krickel zugedacht war. Ob dieses Witzes durften sich die Förster und Jäger lange nicht zeigen, ohne verspottet zu werden.

Wie Frau Humbert ihre Opfer fing. Der „Figaro" erzählt: Eines Tages hatte Frau Humbert 500 000 Franks nötig. Sie kam auf den Gedanken, sich an Herrn Y. zu wenden und wollte ihm Vertrauen einflößen. Sie sagte zu ihm: „Oh die Sachen stehen ausgezeichnet. Soll ich Ihnen einen Beweis dafür liefern? Mr. Pierpont Morgan ist auch dabei beteiligt. Kommen Sie am Montag zu uns nach Vives-Eaux zum Frühstück. Bringen Sie Ihren Scheck mit ..." Da es offenkundig ist, daß der Trustkönig nicht zu den unvorsichtigen und leichtsinnigen Geschäftsleuten gehört, schöpfte Herr Y. Vertrauen. Am Montag bestieg er also die Eisenbahn. Er kommt in Melun an. Auf dem Bahnsteig sieht er Frau Humbert stehen, die mit ihrem Taschentuch gerührt wedelt und so dem Zuge Lebewohl sagt, der eben nach Paris abdampft. „Ich bin trostlos, lieber Herr! Soeben ist Herr Pierpont Morgan abgereist. Eine Depesche berief ihn nach Paris. Ihm habe ich eben Lebewohl gesagt." — Herr Y. ist ein bischen verdutzt. „Aber deswegen nehmen Sie doch das Frühstück bei uns im Schlosse. Wenn Sie das Geschäft aufschieben wollen, können wirs ja ein andermal abtun. Aber mit müssen Sie!" In Vives-Eaux wird Herr Y. in ein schönes Zimmer geführt — „das Zimmer, das unser Freund Pierpont Morgan eben verlassen hat" — um sich ein wenig die Hände zu waschen und die Halsbinde zurecht zu rücken. Währenddem erblickt er ein Telegramm — ein triginerisches Telegramm! — das offenbar aus Versehen auf dem Kamin liegen geblieben ist. Es ist an Herrn Morgan in Vives-Eaux gerichtet und fordert ihn in der Tat auf, nach Paris zu kommen. Nun stellte sich die Gläubigkeit ein. Wie kann man an einer Geschäftsfreu zweifeln, die mit dem Trustkönig in Verbindung steht? Herr Y. gab, ohne zu zögern, seinen Scheck her. Wie er das heute bedauert!

Die Schotten regieren England. Aus London, 10. Januar, wird berichtet: Der alte Ausspruch, England werde von Schotten regiert, ist durch die Ernennung des Dr. Randall Davidson, Bischofs von Winchester, zum Erzbischof von Canterbury, von neuem bestätigt worden. Nicht nur ist dieser neue Primas der Kirche von England erster Lord des Oberhauses und erster Untertan des Königs von Großbritannien ein Schotte, sondern der Erzbischof von York, der im Oberhause den dritten Platz einnimmt und eine Art rivalisierender Primas der Kirche von England ist, ist gleichfalls ein Schotte. Zwischen diesen beiden Kirchenfürsten nimmt im Oberhause der Lord Chancellor die zweite Stelle ein, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, wenn der gegenwärtige Lord Chancellor, Halsbury, sein Amt niederlegt, dann der Attorney-General Sir Robert Finlay, ebenfalls ein Schotte, sein Nachfolger wird. Im Unterhause sind der Führer des Hauses, Balfour, und auch der Führer der Opposition, Campbell-Bannermann, Schotten. — Vom verstorbenen Erzbischof von Canterbury, Dr. Temple, der ein etwas barscher Herr war, und seinem Nachfolger, dem bisherigen Bischof von Winchester, berichtet der Manchester Guardian folgende Anekdote: Szene: Dinertafel im Schlosse von Windsor. Anwesend: Königin Viktoria; zu ihrer Rechten der soeben zum Erzbischof von Canterbury ernannte Dr. Temple; weiter unten, aber in Hörweite, der Bischof von Winchester. Die Königin (nachdenklich): „Ja, ich erinnere mich vollkommen, obwohl es 23 Jahre her ist." Bischof von Winchester (entzückt): „Wie wunderbar das Gedächtnis Ihrer Majestät ist!" Erzbischof von Canterbury (barsch): „Garnicht wunderbar! Ich hatte es ihr eben gesagt!"

„Der Mann versteht sein Geschäft!" Zu dem Landrat v. Y. kommt eines Tages ein reisender Teppichhändler, der „Verhältnisse halber" einige ausnehmend schöne Stücke zu sehr billigen Preisen abgeben kann. Der Herr Landrat versteht erstens einmal nichts von Teppichen, zweitens braucht er auch absolut keine, da er genug zuhause hat. Der Mann kam nämlich auf das Bureau und redete so gescheit von Buchara, Kidderminster, Polkette, Füllkette und Doppelgewebe, daß der Herr Landrat schließlich „noblenz-coblenz" mit einem neuen Teppich sein Budget belastete. Dieses geschah kurz vor dem Mittagessen, während dessen er dann die Affäre seiner Gattin mitteilte. Die Frau Landrat fand den Teppich auch nicht gerade sehr dringend nötig — „sie hätte ihn gewiß nicht genommen" u. s. w. Nach dem Essen sollte der Teppich-Onkel bezahlt werden. „Weißt du was, lieber Karl", — sprach sie — „laß mich mit dem Manne reden; ich zahle ihm lieber eine Kleinigkeit und er soll mir den Teppich zurücknehmen!" Der gestrenge Gatte war hiermit sehr einverstanden, räumte im festen Vertrauen auf die sieghafte weibliche Rhetorik das Feld und zog sich zum Studium der „auswärtigen Angelegenheiten" auf seine Chaiselongue zurück. — „Nun," fragte er dann nach einer kleinen Stunde seine Frau — „wie gings?" — Die Frau Landrat machte ein kolossal freundliches Gesicht: „Lieber Karl" — sagte sie „ich habe es mir doch anders überlegt. Du hast ja den Teppich doch einmal gekauft, — er ist ja auch wirklich recht hübsch — und — und nun habe ich noch zwei dazu genommen ... für Dem Bureau, weißt Du!" „Herrgott" — rief der Gatte bewunderend — „der Mann versteht sein Geschäft! Wenn wir solche Leute in der Budgetkommission hätten ...!" —

Der Geruch der Europäer. In der neuesten Nummer des „Globus" verbreitet sich ein Japaner, Dr. Buntaro Aoachi, über obiges Thema. Der Europäergeruch ist in Japan allgemein bekannt. Für die Japaner ist der Geruch der Europäer sehr auffallend, besonders der Europäerinnen. Er ist stechend und ranzig, nach Individuen aber verschieden, bald süßlich bald bitter. Oft ist der Geruch so stark, daß er das ganze Zimmer erfüllt. Der Geruch steht in engem Zusammenhang mit dem Alter. Kinder und Greise riechen nicht oder weniger als Leute im kräftigen Alter. Die meisten Japaner, die längere Zeit in Europa bleiben, finden den Geruch der Europäer anfangs sehr widerlich, nach Monaten aber nicht mehr. Der Geruch soll durch Waschen niemals ganz zu entfernen sein.

Gerichtssaal.

Lübeck. Daß eine Schwester gegen den Bruder aus bloßer Habgier die Waffe erhebt, um ihn zu töten, dürfte gewiß nicht oft vorkommen. In dem benachbarten Mölln galt die 34jährige Ehefrau Karoline Blasen bis zum Tode ihres Vaters als dessen alleinige Erbin. Das Erbe bestand in der Hauptsache aus einem Hause. Da die Tochter den kränklichen Vater sehr roh behandelte, änderte dieser kurz vor seinem Tode das Testament zu Gunsten des jüngeren Sohnes ab. Die Schwester ersatzte nun ein solcher Haß gegen den Bruder, daß sie beschloß, ihn zu töten. Sie kaufte sich einen Revolver, lauerte dem Bruder auf einer einsamen Stelle der Chaussee auf und schoß auf ihn. Nur der Umstand, daß der erste in unmittelbarer Nähe abgegebene Schuß versagte, rettete sein Leben. Er flüchtete schnell, so daß beim zweiten Schuß schon mehrere Schritte zwischen ihm und der Schwester lagen. Die Kugel pfiff dicht an seinem Kopf vorbei. Die Geschworenen verurteilten die Angeklagte zu neun Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

---

gelegenheit beendet und der Fabrikherr führte seine Gäste wieder in das Komtoir zurück. Zu Mittag speisten sie gemeinsam im „Rautenkranz" und dann schlug Hudson seinen Kindern, wie er Maling und Edith bereits nannte, einen Spaziergang ins Freie vor. Man verließ die Stadt und schritt über Wiesen und Felder, so kamen sie auch an Malings Besitztum an das Sterbefeld. Der Fabrikant zeigte ihnen die wüste Fläche und erzählte dann offenherzig seine Begegnung mit dem alten Manne, den er seitdem nicht wiedergesehen hatte. Dabei schritten sie über den braunen steinigen Boden und blieben plötzlich vor einer ziemlich tiefen etwa 5 Fuß breiten Grube stehen. Um dieselbe herum lag die frisch ausgeworfene Erde untermengt mit zahlreichen braunen Steinen. Augenscheinlich hatte der Alte in der vergangenen Nacht wieder nach seinen Schätzen gegraben und war, als er die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen eingesehen hatte, fortgegangen ohne die Grube zuzuschütten. Erstaunt blickte Maling auf den Steinhaufen, eine innere Erregung bemächtigte sich seiner, doch verriet er dieselbe mit keinem Worte. Er glaubte eine große Entdeckung gemacht zu haben, doch wollte er sich nicht dem öffentlichen Spott aussetzen, denn vielleicht irrte er auch. Aber nein, nein, wenn er über die Erzählung des Alten nachdachte, ward es ihm immer klarer, daß der Vater Jakob Geßner's Recht hatte, daß unter dieser Erdschicht ein ungeheures Vermögen verborgen lag, denn diese braunen eckigen Steine — es war keine Täuschung — Kohlen waren sie! Kohlenschwarze Diamanten, wie ein zeitgenössischer Dichter sie nennt. Maling beschloß einen Versuch zu machen. Im Dunkel der Nacht schlich er ganz allein, einen Korb tragend, auf das Sterbefeld hinaus und füllte diesen mit den schwarzbraunen Steinen, die an der Grube lagen. Auf Umwegen gelangte er nach Hause und begann sofort den Ofen seines Zimmers mit einem geringen Vorrat Holz und den mitgebrachten Steinen zu heizen. Und siehe — in dem Ofen glühte es fort und fort, eine mächtige Wärme erfüllte das Zimmer und am nächsten Morgen fand er statt der Steine nur eine graue Asche vor — er hatte Recht, er hatte auf seinem Besitz ein Kohlenlager entdeckt. Es war noch früh am Morgen, als er in den „Rautenkranz" eilte, um Hudson und Edith von seinem Fund in Kenntnis zu setzen. Der Erstere erklärte sich sofort bereit, mit jedem Kapital, das nur gebraucht würde, das Unternehmen zu unterstützen, denn die rationelle Förderung der Kohle sei Hauptsache für das Gelingen des Planes. Nachdem er Edith tausendmal umarmt und geherzt hatte, machte sich Maling auf, um den Alten aufzusuchen, durch den er zu seiner eingehenderen Beachtung des Feldes veranlaßt worden war. Nach einem tüchtigen Marsch stand er vor dem verfallenen Häuschen und trat durch die offen stehende Haustür ohne weiteres ein. Der Alte lag auf einem Strohsack in der denkbar armseligsten Umgebung. Sein Gesicht war vom Fieber gerötet, die Augen traten aus ihren Höhlen, Jakob Geßner gewährte ein Bild des verlöschenden Lebens.

„Ah, Sie Herr," rief er dem Fabrikanten entgegen, „war's mir doch, als müßte ich Sie noch einmal sehen, bevor es mit mir zu Ende ist. Es hat mich endlich bekommen bei meinem Schaufeln und Graben — eine Erkältung, Herr, — kein Athem, keine Luft — mehr nicht, aber gerade genug, um fertig zu werden." Der Kranke rang nach Luft und sank dann erschöpft auf seine miserable Lagerstatt zurück."

„Fassen Sie Mut, Herr Geßner," sagte Maling, „eine große Freude steht Ihnen bevor, sie wird Sie gesund machen. Die Schätze, die Ihr Vater vermutet und Sie gesucht — sie sind gefunden durch mich, aber nicht Diamanten sind es, nicht Gold, noch Silber —"

Der Alte richtete sich mühsam auf und jeder Nerv an ihm zitterte. „Was — was?" stieß er hervor.

„Kohlen sind es — gute treffliche Braunkohlen!"

Mit einem Schrei fiel Geßner zurück. Eine große Träne trat aus seinem Auge, das wohl im Leben nie geweint hatte, leise flüsterte er: „O, ich Tor, der nach Gold suchte und millionenmal den wahren Schatz in Händen hatte, ohne ihn zu beachten. Es ist zu spät — doch danke ich Ihnen — ich werde der Gertrud und dem Vater sagen — ah, da sind sie, sie winken mir — gefunden — gefunden, grabt nur tiefer, tiefer, ich muß hinunter, es wird dunkel um mich, bin ich unter Erde? Hinauf, hinauf, ich muß ersticken, Luft, Luft — Ah! —"

Jakob Geßner hatte vollendet.

Mit stiller Trauer begab sich Maling hinweg, seine erste Sorge war, den Unglücklichen begraben zu lassen und ihm eine mormorne Gedenktafel zu stiften.

Vier Wochen später begannen die Erdarbeiten, Schachte wurden angelegt und der Bergbau auf Kosten Hudson's von ersten Fachmännern geleitet. Man stieß auf ein reiches ausgedehntes Braunkohlenlager.

Maling ward ein reicher Mann, er führte seine Edith heim und umgaben von Kindern und Enkeln pflegte er in späteren Jahren oft die Geschichte zu erzählen von der Entdeckung seiner Kohlen.

Ende. — e

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030117015/fragment/page=0003

Truggold.

23] Roman von Anna Seyffert-Klinger.

(Fortsetzung.)

Anni weinte laut auf. „Mama, sei doch nicht so grausam mit mir. Wie kannst du, ohne mich gehört zu haben, die Winklers so unbedingt in deinen Schutz nehmen!"

„Käthe und ihre Brüder sind Menschen, deren Wert man nicht hoch genug schätzen kann."

„Ah so, auch du, auch du gegen mich! Vielleicht bist du gar im Komplott mit Heinrich und willst mich gleichfalls zu dieser Verlobung zwingen —"

„Höre jetzt auf, Unsinn zu schwatzen!" unterbrach sie die Mutter streng, „ein Mann wie Heinrich Winkler dürfte kaum Lust haben, sich mit einem eigensinnigen, trotzigen Kinde, wie du es bist, näher zu beschäftigen."

„Siehst du wohl, wie falsch du alles beurteilst!" rief Anni fast triumphierend, während ihr noch die hellen Thränen in den Augen standen. „Wenn ich wollte, könnte ich längst, längst Heinrichs Frau sein."

Und nun erzählte sie mit fliegendem Atem, wie Heinrich sich unausgesetzt um ihre Gunst bemühe. „Nur um auf kurze Zeit von seiner Gegenwart befreit zu werden," schloß sie ihren Bericht, „sagte ich vorhin zu ihm, er möge mir Bedenkzeit lassen."

„O, das war aber sehr falsch und hinterlistig von dir."

„Mama! Du darfst mich nicht so hart verurteilen," schluchzte Anni verzweifelt auf, „ich hatte dir eine Mitteilung zu machen, die dich hoch erfreuen sollte. Ich war so glücklich, alles in mir jauchzte und jubelte, und nun weine ich. Thränen sind keine gute Vorbedeutung für eine solche Stunde."

Frau Holder zog den Kopf ihres Töchterchens liebkosend, im Innern jedoch lebhaft beunruhigt, an ihre Brust.

„Nun weine nur nicht mehr," beschwichtigte sie, „du bist ja unser verwöhnter Liebling, aber wenn du in deinem Trotz zu weit gehst, so machst du mich auch einmal ernstlich böse. Dein Benehmen gegen die arme Käthe war rein unverantwortlich."

„Nun denke doch mal an mich ganz allein, Mamachen", schmeichelte Anni. „Siehst du es mir wirklich nicht an, daß ich Braut bin? Eine glückstrahlende, zärtlich, stürmisch geliebte Braut. Darüber sind die Winklers eben neidisch. Vielleicht war Käthe meine heimliche Rivalin —"

„Kind, Kind, bei deiner Jugend," dachte sie, „da hatte Hans ganz recht."

„Ich liebe nur Oskar allein, werde keinem anderen angehören —" sie stockte, denn die Thür wurde geöffnet und Klarius erschien in derselben.

Er kam rasch herein und Anni flog mit einem Freudenruf auf ihn zu. „Der ist's, Mama, mein einzig lieber Schatz, dir kein Fremder mehr!"

„Gnädige Frau," sagte Klarius, ihrer Anrede zuvorkommend, „ich habe die Ehre, Sie um die Hand Ihres Fräulein Tochter zu bitten. Wir lieben uns, und ich fand nicht die Kraft, länger zu verschweigen, was mein Herz so leidenschaftlich bewegt! . . . Heinz Winkler ist mein Schulkamerad, und trotzdem augenblicklich eine leichte Verstimmung zwischen uns besteht, wird Heinz es doch bezeugen müssen, daß meine Vermögenslage die denkbar beste ist. Ich werde mir, sofern dies Ihren Wünschen entspricht, gleich morgen gestatten, Ihren Herrn Gemahl aufzusuchen, damit die Verlobung baldigst bekannt gemacht werden kann."

(Fortsetzung folgt.)

Nutzholz-Auktion

im Stadtforst Oppin.

Schlag an der Dübener Straße

Montag den 19. Januar cr.,

von vormittags 10 Uhr ab.

400 Stück kieferne Brett- und Bauhölzer.

Sammelplatz im Schlage.

Kemberg, den 14. Januar 1903.

Der Magistrat.

Kaffee

denkbar vortheilhafteste Bezugsquelle.
Bei 5 Pfund das Pfund 5 Pfg. billiger.

Mischung 13 d. Pfd.	1.00 Mk.
Perl 11 „	1.10 Mk.
Mischung 10 „	1.20 Mk.
„ 9 „	1.40 Mk.
„ 7 „	1.60 Mk.
„ 5 „	1.80 Mk.

Holländische Kaffee-Lagerei

Herm. Hirte **Magdeburg** 24

Grosser Versand. • Man versuche.

Deutsche Monatsschrift

für das gesamte Leben der Gegenwart.

Herausgegeben von Julius Lohmeyer.

Zweiter Jahrgang. — 3. Heft. — Dezember 1902.

Aus dem Inhalt:

Georg Freiherr von Ompteda: „Frieden" Novelle.
Adolf Wagner: Die deutschen Reichs- und Landesfinanzen in ihrer Zusammenfassung.
Adolf Bartels, Emil Zola.
H. St. Chamberlain, Das heutige England.
Graf Pfeil, Burenwanderung in Südwestafrika.
Ludwig Gurlitt, Klingers Beethoven.
Carl König, Lebensbildung
und eine Reihe anderer Aufsätze litterarischen, wissenschaftlichen und politischen Charakters, Dichtungen, Monatsberichte, Bücherbesprechungen.

Monatlich ein 160 Seiten starkes Heft.
Abonnement pro Quartal 5 Mk. franko.

Prospekthefte versendet kostenfrei

Alexander Duncker — Verlag — Berlin W 35.

Mein 1½ Zentner schwerer

Zucht-Eber

steht zum Decken bereit.

F. Schulze.

Suche zu Ostern einen

Lehrling.

Ernst Stahl, Kemberg
Schneidermeister.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern

Noack, Tischlermeister.

Einen Lehrling

sucht **Otto Becker, Kemberg,** Bäckermeister.

Einen Lehrling

sucht **Rob. Lux, Kemberg,** Drechslermeister.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern
Gustav Franziskus,
Buchbindermeister,
Wittenberg, Lutherstraße 9.

Lehrling

findet in meinem **Kolonialwaren-, Düngemittel- und Getreidegeschäft** zu Ostern Aufnahme und tüchtige Ausbildung.

F. W. Richter, Bad Schmiedeberg.

Feines Pflaumenmus

empfiehlt

Wilh. Dahms.

Frisch eingetroffen:
Frischer Schellfisch,
grüne Heringe, geräucherter Schellfisch, Lachsheringe, Bücklinge,
Apfelsinen, Stück 5 Pfg.,
Saure Gurken.

Karl Schneiders Wwe.

Wer Grundstück, Besitzung, Wohn- od. Geschäftshaus **verkaufen** od. **kaufen** oder wer möblierte Zimmer, Wohnungen, Geschäftslokale, Lagerräume ꝛc. **vermieten** oder **mieten** will oder wer **Geld** auf Hypothek **sucht** oder **auszuleihen** hat, wende sich an den **„Rheinisch-Westf. Wohnungs-Nachweis und Immobilienmarkt"** in Köln, Helenenstraße. Auswärtige Rückporto.

Bekanntmachungen.

Holz-Auktion. Am Dienstag den 20. Januar 1903, vormittags 10 Uhr, läßt der Wittenberger Magistrat im Thieleschen Gasthof zu Seegrehna öffentlich meistbietend versteigern: Nadelholz: Stämme, Stangen I., II. und III. Klasse und Knüppel.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ulrich'sche Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Blutverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein belebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl unlängliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranken dahin. ☞ Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☞ Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von Kemberg, Pretzsch, Gräfenhainichen, Jessen, Schmiedeberg, Oranienbaum, Wörlitz, Wittenberg u. s. w., sowie in der Provinz Sachsen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versenden die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82", 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Vor Nachahmung wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel: Seine Bestandteile sind: Malagawein 150,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Heinrich Vick

Eisenwarenhandlung

Markt 9 Kemberg Markt 9

empfiehlt

Kartoffelquetschmaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Blaue Leiterwagen
Irische Dauerbrandöfen
Transportable Kochmaschinen mit Chamotteausmauerung,

Eiserne Kochöfen und Maschinen
Kachelöfen
Tisch- u. Hängelampen
Wandarme, Küchenlampen
Eingeschossene Teschins m. Beschußstempel, Revolver u. Patronen.
Rucksäcke.

Bestellungen auf landwirtschaftliche Maschinen bewährter Systeme werden entgegengenommen.

! Husten leidender probiere die hustenstillenden und wohlschmeckenden

Kaiser's Brust-Caramellen

50 % Malzextrakt mit Zucker in fester Form.

2740 not. begl. Zeugn. beweisen wie bewährt u. von sicherem Erfolg solche bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh u. Verschleimung** sind. Dafür Angebotenes weise zurück! Paket 25 Pfg. Niederlage bei: **Fr. O. Hayner,** Drogerie in Kemberg. **!**

Cacaopulver

verkaufe ich **allerbilligst und gut,** da ich große Posten sehr günstig eingekauft habe.

C. G. Pfeil.

Nesteier

empfiehlt **Friedr. Heym.**

Prima Sauerkohl, Werder'sches Mus

empfiehlt **Fr. O. Hayner.**
Inh. Theodor Herzer.

Reife Thüringer Stangen-Käse

sind wieder eingetroffen bei

Fr. O. Hayner.
Inh. Theodor Herzer.

Lubast.

Sonntag d. 18. Jan. ladet zum

Pfannkuchen-Ball

freundlichst ein **O. Bley.**

Merkwitz.

Sonntag d. 18. Januar ladet zum

Pfannkuchen-Ball

freundlichst ein **Frau Müller.**

Gasthof Grauer Stein

Sonntag den 18. Jan. ladet zu

Fastnachten u. Pfannkuchenschmaus

freundlichst ein **Frau Müller.**

Berger's Germania-Cacao.

Fabrik:
Robert Berger,
Pössneck i. Th.

Cordpantoffeln

genagelt und genäht, mit Ledersohlen, in vorzüglicher Qualität und allen Größen empfiehlt **Friedr. Heym.**

Wringmaschinen

sind wieder neu eingetroffen und empfehle solche zu ganz besonders billigen Preisen. **Friedr. Heym.**

Todes-Anzeige.

Gestern abend 7 Uhr entschlief sanft nach langem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwieger- und Grossmutter

Rosalie Fechner geb. **Götze**

im Alter von 75 Jahren. Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag den 19. Januar, nachm. 2 Uhr statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-19030117015/fragment/page=0004